



Rundbrief 33 · Newsletter 33 · Rundbrief 33 · Newsletter 33 · Rundbrief 33

Liebe Mitglieder und Freunde von
H.E.L.G.O. e. V.!

Sicher sind Sie überrascht, dass nicht Herr Dr. Meyer-Hamme den Rundbrief schreibt, und wir ihm das Zepter aus der Hand genommen haben. Dies hat einen guten Grund. Wir möchten Sie gern teilhaben lassen an einem besonderen Ereignis, das maßgeblich durch Ihre Hilfe möglich wurde.

Am 5. Dezember wurde Herrn Dr. Meyer-Hamme von unserem Bundespräsidenten Christian Wulff im Schloss Bellevue das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Es erfüllt uns mit großer Freude, da wir und sicher auch Sie der Meinung sind, dass diese Auszeichnung dem Richtigen zuteil wurde.

Entgegen dem Wunsch von Herrn Dr. Meyer-Hamme erlauben wir uns, Ihnen ein Foto vom Festakt zu zeigen.



VORTRAGSREIHE in Hamburg

Museum der Arbeit und H.E.L.G.O. e.V.
Kinder brauchen Arbeit?

Sonntags jeweils um 15.30 Uhr

22.01.2012 **Was Kinder wirklich brauchen**
Dr. Jan Uwe Rogge, Kulturwissenschaftler, Familien und Kommunikationsberater

29.01.2012 **Die Geschichte der Kinderarbeit**
*Dr. Jürgen Bönig, Historiker
Dr. Helgo Meyer-Hamme*

12.02.2012 **Kinderarbeit – Kinderspiel**
*Prof. Dr. Hermann Bausinger,
Volkskundler und Germanist*

19.02.2012 **Podiumsdiskussion
Kinder brauchen Arbeit –
aber welche?**
*Maria von Welser, stellv. Vorsitzende
von Unicef Deutschland
Dr. Klaus Mehrens, IG Metall
Dr. Jan U-Uwe Rogge
Dr. Helgo Meyer-Hamme*

Über zahlreiches Erscheinen würden wir uns freuen.

Freuen Sie sich über den Abschlussbericht unseres Volontärs Alexander Misera, der seit Sommer 2010 – Sommer 2011 unser Projekt begleitet hat.

Lieber Alex,

wir danken dir für das Jahr, dass du uns geschenkt hast. Nach deinem emotionalen Bericht sind wir sicher, dass auch du ein Geschenk erfahren hast.

Ein Zuhause fern der Heimat

Ich bin seit längerem zurück in Deutschland, und immer noch wandern meine Gedanken täglich, wenn nicht sogar stündlich zurück nach Indien. Oft frage ich mich, was ich letztes Jahr um diese Zeit gemacht habe. Die Gedanken wandern dann an den Anfang des letzten Jahres.

Die Aufregung und die Begeisterung von all den fremden Gesichtern, die mir über das Jahr so vertraut wurden.

Christoph und ich kamen kurz nach Mitternacht Mitte August in Kalkutta an. Mir schlug schwüle, heiße Luft mit einem Hauch von Gestank entgegen. Am Flughafen erwarteten uns Dr. Razzaque und seine Söhne. Schnell ging es in ein Auto. Wir hatten noch keinen Kilometer zurückgelegt, als es anfang zu regnen. Langsam tropfte das Wasser durch das Dach und fiel auf mich nieder. Draußen liefen lauter junge, spärlich bekleidete Männer im Regen, die irgendwas trugen. Später erfuhr ich, dass es ein Ritual eines Pujas (Festes) war. Ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauerte, denn das Geschehen auf der Straße fesselte meinen Blick. Alles war neu und aufregend. Dann hielt der Wagen. Es regnete stärker. Ich weiß noch, wie meine ersten Gedanken meinen Stoffschuhen galten, die jetzt nass und dreckig würden. An die Hauswand gedrückt versuchte ich möglichst trockenen Fußes in den Hausflur zu gelangen, wo ich

nur ein dunkles Loch sah. Nach mehreren Treppen blieben wir vor einer Tür stehen. Hinter der Tür führte ein langer enger Gang zu meinem neuen Zimmer. Ich bezog es, um zumindest ein bisschen zu schlafen. Doch schnell weckte mich der Lärm der Straße wieder, und kaum war meine Tür offen, schaute das erste Paar leuchtende Augen herein. Die Gesichter waren mir noch fremd und schwer auseinander zu halten. Die ersten Tage wollte ich vor allem zurück nach Deutschland: es stank, war heiß und dreckig! Tagsüber lenkten die Kinder mich von dem Gedanken an Deutschland ab, und sobald mein Schlaf besser wurde, verschwand der Wunsch schnell.

Die ersten Wochen lernte ich die Umgebung, das Projekt und die Kinder kennen. Die Wochen waren voll von neuen aufregenden Dingen; das erste Mal mit der Hand essen (unter ziemlichem Gelächter der Kinder), das erste Mal mit den Kindern in den Park gehen, das erste Mal nach Kalkutta und Liluah fahren und den Müllberg sehen. Es hat sich viel eingepreßt aus dieser Zeit. Asgar, der Hostelfather, und Dr. Razzaque, begleiteten uns oft und halfen, uns einzufinden. Die ersten kleinen Einkäufe erledigten wir mit Hilfe der großen Hostelkinder. Ich sah mir den Unterricht an und besuchte die Schulen. Irgendwann kam der erste alleinige Ausflug nach Liluah. Langsam lernte ich die Kinder zu unterscheiden und damit besser kennen. Eins der größten Geschenke der Kinder war, wenn wir alleine irgendwo saßen und sie mir aus ihrem bisherigen Leben erzählten. Geschichten, die hollywoodreif wären. Die Achtung den Kindern gegenüber wuchs von Tag zu Tag und die Beziehung zu ihnen wurde inniger. Ich nahm an immer mehr Coachings teil, besuchte von nun an das Liluah-Center zweimal die Woche und half als erstes in Mathe und las auf Englisch mit einzelnen Schülern. An den anderen Tagen half ich im Hostel und begleitete die Sozialarbeiter bei den Elternbesuchen. Sonntags war weder Coaching noch Schule und so wurde

es zu meinem anstrengendsten Tag, denn die Hostelkinder waren von Langeweile geplagt.

Zusammen mit dem Hostelfather gingen wir zum Ausgleich in den Botanischen Garten oder alleine mit den Kindern zum Fußballspielen auf einen Platz in der Nähe. Bei den Ausflügen war ich auf die Hilfe der älteren Hostelboys angewiesen, die sich hervorragend um ihre „Brüder“ kümmerten, zu schnell hätte ich sonst den Überblick in den Menschenmassen verloren.

Die Kinder wurden mir immer vertrauter, dabei half die jährliche Fahrt mit 50 Kindern nach Puri. Das war eines der wenigen Male, die ich die Kinder als Kinder erlebte. Sie spielten am Strand und warfen sich gegen die Wellen. Alle Sorgen und Bedenken schienen für diese 4 Tage wie weggewischt. Für die meisten war es das erste Mal, dass sie aus Howrah herauskamen und das Meer sahen.

Es folgte eine sehr, sehr schöne Zeit mit den Kindern. Sie testeten nicht mehr meine Grenzen und respektierten meine Regeln, zumindest meistens. Bald war das erste halbe Jahr vorüber.

Bis heute weiß ich nicht genau, warum auf die Weihnachtszeit eine solch schwere Zeit folgte. Vielleicht war ich einfach erschöpft oder die Kinder kamen zunehmend in die Pubertät. Doch immer wieder gab es diese kleinen Momente, die mir zeigten, warum es sich lohnt, um diese Kinder zu kämpfen und sie zu unterstützen. Eine Situation soll hier noch besonders Erwähnung finden: ich kam gerade von einem Pflichtseminar zurück und die Kinder waren im Hostel. Als ich das Hostel betrat, schrie einer der Jungs „Alex brother is back“ und schon stürzten sich alle Kinder auf mich. Durch die Last der Kinder und meines Gepäcks musste ich erst einmal in

die Knie gehen. Aber ich war glücklich, die Kinder wiederzusehen. An solchen Tagen blieb ich oft bis nachts in den Hostelräumen und lag bei den Jungs.

Einmal im Jahr schreiben die Kinder große Abschlusstests für die Klassenstufe. Nie habe ich Kinder mit so einer Hingabe und einem Eifer lernen sehen. Vielen war klar, was der Besuch der Schule für sie bedeuten kann – eine bessere Zukunft für sie und ihre Familie. Oft habe ich beschämt an meine Schulzeit gedacht und wie wenig Bedeutung ich ihr beigemessen hatte.

Das erste halbe Jahr war vorüber und meine Zeit ging nun dem Ende entgegen. Die Zeit begann zu rasen. Je näher der Abschied rückte, desto aktiver wurde ich. Ich genoss die Zeit mit den Kindern in vollen Zügen. Mittlerweile fragten sie mich fast täglich, wie lange ich noch bliebe. Die letzte Zeit hatte begonnen, und die Abreise stand bevor. Es war ein komisches Gefühl, sich einerseits auf zuhause zu freuen und andererseits die Kinder verlassen zu müssen.

Mit zwei Tagen Verspätung trafen die beiden neuen Freiwilligen Daniel und Julius ein. Die letzte große Aufgabe für uns war, ihnen das Projekt und die Umgebung zu zeigen.



(von links): Alexander Misera, Christoph Wilhelm, Julius Titze, Daniel Asadi


Der Abschied lag in der Luft und die Kinder versuchten ein letztes Mal, meine Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sie stellten allerlei Dinge an. Dann war es so weit! Die Koffer waren gepackt und es gab einen großen Abschied. Tagsüber verabschiedete ich mich in Liluah. Am Abend kam der Abschied, vor dem ich mich am meisten fürchtete, den der Hostelkinder und dem Hostelfather Asgar. Um es kurz zu machen, es lief beidseitig einiges an Tränen.

In Deutschland war alles wie zuvor, nur empfand ich es jetzt anderes – das Glück hier leben zu dürfen und das Pech, es nicht mit den Kindern teilen zu können. Die ersten Tage kamen mir wie ein Traum vor, wobei ich nicht wusste, ob Indien oder Deutschland der Traum war. Hier zuhause erinnern mich die Fotos an meinen Wänden an das Jahr mit diesen unglaublichen Kindern. Oft wünsche ich mir, ihre Gesichter und Stimmen zu hören. Hin und wieder erinnere ich mich an einen ihrer letzten Sätze „Don't forget us Alex brother“. Ich bin mir sicher, dass werde ich niemals.

Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr.



K. Häusler.



R. Williams



S. Klauer

P.S. in eigener Sache:

Unser Dank geht auch in diesem Jahr wieder an die Werbeagentur knallrot. für den Versand.

Die Kosten für die letzten beiden Rundbriefe wurden von der Reederei E. R. Rickmers/Nordkapital übernommen. Wir danken den Verantwortlichen für dieses großzügige Handeln.

Für den Rundbrief 2012 suchen wir noch Firmen, die bereit sind, die Kosten hierfür zu übernehmen. So können wir weiterhin die Verwaltungskosten unter 3% halten. Wir freuen uns auf Ihre Rückmeldung.